

- 8.) Der biblische Schöpfungsbericht bestimmt den Menschen nicht genetisch, sondern final, d. h. er orientiert ihn nicht an seiner Beziehung zu den Tieren, zur zoologischen „Quantität“, sondern an seiner Beziehung zu Gott, er versteht ihn nicht zoologisch, sondern theologisch. Der Begriff „imago Dei“ drückt diese Relation gegenüber Gott aus.
- 9.) Da es um eine Relation zu Gott geht, darf die imago Dei des Menschen nicht in ontischen Merkmalen (z. B. Freiheit, Vernunft usw.) gesehen werden. Diese Merkmale sind durchaus ambivalent und können auch dämonisch werden. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen zeigt sich vielmehr in dem Vorzeichen, in dessen Namen jene Eigenschaften des Menschen verwaltet werden: nämlich für oder wider Gott.
- 10.) Kann der Mensch nun diese seine spezifische Qualität **verlieren** und ins Tierreich zurücksinken? Kann er die imago Dei wieder aufkünftigen? Nein, er kann sie nur in den negativen Modus verkehren. Aber er kann sich streng genommen nicht „entmenschlichen“. Auch wenn er alle aufweisbaren humanitas-Eigenschaften verloren zu haben scheint, bleibt er im Gedenken Gottes, in dem Bild, das Gott von ihm hat, bewahrt (Gleichnis vom verlorenen Sohn).
- 11.) Das menschliche Bild ist nur in diesem finalen Bezug auf den Herrn des Menschen gesichert, (sofern der Mensch verstanden wird als Augapfel Gottes, als der, für den Christus gestorben ist), also nur in seiner „fremden Würde.“ Gründet man die Würde des Menschen auf seinen biologischen Ursprung, so wird er zur Bestie. Gründet man ihn auf seinen immanenten Wert (etwa auf seine Arbeitsleistung), so wird er zum Opfer der Bestie (er wird der Sklaverei oder — nach Erlöschen der Arbeitsleistung — der Liquidation ausgeliefert).

## Die St. Markus Jesaja — Handschrift

Wie inzwischen wohl bekannt geworden ist, wurde im Jahre 1947 eine Sammlung von Handschriften gefunden. Die genauen Einzelheiten der Geschichte des Fundes sind noch nicht bekannt geworden und manches wird wohl auch immer dunkel bleiben. Aus alledem jedoch, dass bisher bekannt geworden ist, kann man sich ein ungefähres Bild der Geschichte der Entdeckung machen.

### 1.) Die Entdeckung.

Die besagten Handschriften wurden in einer Höhle am östlichen Abhang des Jüdischen Gebirges, westlich des Toten Meeres, ungefähr an seinem nördlichen Ende gefunden. Einige Beduinen des Ta'amira-Stammes stolperten im Frühjahr 1947 über die

hoch oben gelegene und von unten kaum bemerkbare Höhle. In der Höhle befanden sich Überreste von Tonkrügen (sogar zwei unversehrte Krüge noch). Unter den Scherben lagen einige in Stoff eingehüllte Lederrollen. Die zufälligen Entdecker zeigten ihren Fund in ihrer Markt-Stadt Bethlehem einem Moslem-Scheik. Dieser nahm an, es handle sich um syrische Schrift und schickte die Männer zu einem christlichen Kaufmann. Der ahnte wohl etwas von der Wichtigkeit des Fundes und benachrichtigte Mar Athanasius Yeshue Samuel, den syrisch-orthodoxen Metropolit des Klosters St. Markus in Jerusalem, der dann nach einer ziemlichen Verzögerung durch eine Reihe von Komplikationen einige Rollen kaufte. Der Rest wurde einige Monate später von Professor L. Sukenik von der Hebräischen Universität erworben. Keiner der Käufer wusste etwas von des anderen Erwerbung, als er seinen Kauf abschloss, und mittlerweile machte die verworrene Situation des Landes (die Teilung vor allem) eine Verbindung immer schwieriger.

Dieselben unglücklichen Umstände verhinderten eine sofortige und angemessene archäologische Untersuchung der Höhle. Bis die Handschriften des Klosters St. Markus im Februar 1948 der American School of Oriental Research in Jerusalem zur Identifikation übergeben wurden, hatte kein Mensch in dieser Forschungsanstalt eine Ahnung von der Existenz dieser Schriften. Und selbst dann nahm man an, es handle sich um Handschriften, die schon jahrelang in der klösterlichen Bibliothek gelegen hätten. Inzwischen — im Sommer 1947 — hatte eine Kommission des Klosters die Höhle aufgesucht und berichtet, dass wirklich Tonscherben, ein unzerbrochener Krug, Fetzen des Einschlagstoffes und Fragmente von Handschriften dort vorgefunden worden seien. Im März 1948 traf die American School of Oriental Research Vorbereitungen zu einem Besuch der Höhle, doch musste die Reise infolge der gegebenen Umstände aufgegeben werden. Im November 1948 fand unglücklicherweise eine Grabung von nichtkompetenter Seite statt. Erst im Februar 1949 konnte eine lizensierte und wissenschaftlich geleitete Ausgrabung der Höhle durchgeführt werden, unter der sachverständigen Leitung von Gerald Lankester Harding vom Département of Antiquities des Hashemit Kingdom of Jordan und von Pater René de Vaux von der Dominican École Biblique in Jerusalem.

Die Ergebnisse dieser Expedition zeigen, dass die Krüge, in denen die Handschriften aufbewahrt worden waren, aus der vorherodianischen (späthellenistischen) Zeit stammen. Viele Handschriftenfragmente wurden gefunden, welche zum grössten Teil, wenn nicht überhaupt alle, zu anderen Werken gehören als zu den Rollen, welche die Beduinen 1947 verkauften.

Die innere Evidenz der Rollen selbst zeigt, dass sie die Arbeit irgend einer jüdischen Sekte des Neuen Bundes waren, welche, vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt ihrer Geschichte, das „Zadokiten“ Damaskus Dokument schuf, von dem ein später,

unvollständiger Text gefunden und zu Anfang dieses Jahrhunderts von Solomon Schechter veröffentlicht worden ist.

Von den aus der Höhle mitgenommenen und durch die Beduinen verkauften Rollen wurden sechs von Prof. Sukenik gekauft, zusammen mit einem Bündel von Fragmenten, und fünf vom syrisch-orthodoxen Metropoliten, der ebenfalls eine Anzahl von Fragmenten erhielt. Eine der Rollen von Prof. Sukenik, die er teilweise veröffentlicht hat, ist ein Teil einer vorläufig unbekanntes Komposition, die er „Der Krieg der Söhne des Lichts mit den Söhnen der Finsternis“ betitelt hat. Vier andere Handschriften enthalten Dankpsalmen. Die sechste enthält das letzte Drittel des Buches Jesaja in einer Form, die dem Masoretischen Text näherkommt als der Jesajarolle, welche Mar Athanasius Yeshue Samuel zusammen mit einem Habakkuk-Kommentar, einem Handbuch der Disziplin jener Sekte oder Gemeinde, der die Sammlung ursprünglich gehörte und einer Lamech-Apokalypse kaufte. Die Jesaja Handschrift und der Habakkuk-Kommentar wurden 1950 durch die American Schools of Oriental Research (New Haven) in 2 000 Exemplaren veröffentlicht. Inzwischen sind auch die beiden anderen Handschriften der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

## 2.) Nomenclatur und Abbreviationen.

Die verschiedenen Rollen und Fragmente, welche in der Höhle gefunden wurden, sind versuchsweise in verschiedener Weise bezeichnet worden. Für die ganze Sammlung ist nun fast von allen, die mit ihrer Veröffentlichung zu tun haben, die am meisten befriedigende Bezeichnung angenommen worden: „The Dead Sea Scrolls“ (Die Rollen vom Toten Meer). Die Abkürzung dafür ist D. S. Ein dritter Buchstabe, der diesen beiden hinzugefügt wird, dient dazu, jede einzelne Handschrift zu bestimmen:

DSD Das Handbuch der Disziplin

DSH Der Habakkuk-Kommentar

DSIa Die St. Markus Jesaja-Handschrift

DSIb Die Jesaja-Handschrift der Hebräischen Universität

DSL Die aramäische Lamech-Apokalypse

DST Die Dankpsalmen

DSW Der Krieg der Söhne des Lichts mit den Söhnen der Finsternis.

Es wurde auch vorgeschlagen, dass die Fragmente aus der Höhle mit DSf bezeichnet werden sollen, dazu mit einer befriedigenden Abkürzung des Buches, aus welchem jedes Fragment stammt, z. B. DSfGen (Dead Sea fragment of Genesis). Wenn das Fragment nicht einer bekannten Komposition zugezählt werden kann, wird dem Symbol DSf eine Zahl beigefügt.

## 3.) Erklärung des Publikationsverfahrens.

Die Platten für Band I der Dead Sea Scrolls (Jesaja und Habakkuk-Kommentar), welche der Originalgröße so nahe kom-

men als es der photographische Prozess erlaubt, reproduzieren unretouchierte Photographien, die im Februar und März 1948 in Jerusalem aufgenommen worden sind. Neben jeder Platte ist in hebräischem Normaldruck die Umschrift zu finden, die den Gebrauch der Platten wesentlich erleichtert. Die Herausgeber waren bemüht, allen wissenschaftlichen Erfordernissen Genüge zu leisten und das ist auch in vorbildlicher Weise geschehen. Ihre Absicht war, den objektiven Gegebenheiten zum Studium des Textes zu genügen, Angelegenheiten der Conjectur aber dem Leser zu überlassen.

#### 4.) Die Jesaja Rolle.

Die Jesaja Rolle mit ihren 54 Kolumnen wundervoll erhaltener Hebräischer Schrift enthält den kompletten Text des biblischen Buches abgesehen von einigen kleinen Löchern (lacunae). Doch in jedem Fall kann der fehlende Text mit Hilfe des MT wieder hergestellt werden. Der Jesajatext dieser Handschrift, mit bezeichnenden Differenzen in Schreibung (spelling) und Grammatik und vielen unterschiedlichen Lesarten von grösserem oder geringerem Interesse, ist wesentlich der gleiche, welcher in MT vorliegt.

Als Erzbischof Samuel die Rolle erhielt, war sie so gerollt, dass der Anfang an der Aussenseite war. Er rollte sie nach der Einsichtnahme umgekehrt auf, um den lädierten Anfang vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Fragmente des Umschlages bzw. Einbandes hingen damals noch an der ersten Kolumne. Die Nadellöcher in dieser Kolumne weisen auch deutlich auf die Existenz irgend einer Art von Einband hin.

Die letzte Kolumne wurde in antiken Zeiten sehr mitgenommen, jedenfalls durch das Anfassen. Offenbar war kein Schlusseinband vorhanden, der das Ende der Rolle hätte schützen können, wie der Anfang geschützt worden war. Dass die Rolle nicht auf Stöcke aufgerollt worden ist, beweist das Ende der Handschrift eindeutig. Am Ende der Rolle wurde die Schrift durch das dauernde Anfassen so verwischt, dass sie durch Erneuerung der Tinte bei den unlesbaren Buchstaben wieder lesbar gemacht worden ist. Das abgegriffene Pergament nahm die Tinte nicht richtig auf, so dass sie etwas zerfloss. An dieser Stelle ist das Pergament überhaupt sehr schwach und fragil.

Die Rolle war originell mit Leinenfaden zusammengenäht. Mit einem etwa 30 cm. breiten Umschlag am Anfang war die Rolle ursprünglich grösser als 7 1/2 m. Jedes Pergamentstück war an der Haarseite mit einem halbscharfen Instrument sorgfältig liniert worden.

Die Schrift ist im allgemeinen bemerkenswert gut erhalten. In einigen Kolumnen variiert die Tinte beachtlich, manchmal offensichtlich als Resultat eines Federwechsels oder einer Erneuerung der Tinte. Die Gewissenhaftigkeit des Schreibers kann man

nicht loben, immer wieder bemerkt er seine Fehler und korrigiert sich selbst. In sieben Kolumnen finden sich insgesamt 49 Fehler verschiedener Art, die der Schreiber selbst korrigierte. Er machte seine Verbesserungen in verschiedener Weise. Meist fügte er ausgelassene Buchstaben oder Wörter am betreffenden Platz oberhalb der Zeile ein. Einmal drängte er zwei Zeilen auf den Raum zusammen, der normalerweise für nur eine Zeile vorgesehen ist. Manchmal setzte er eine Reihe von Punkten unter, über oder um den Fehler, einigemal strich er ein falsches Wort aus, zweimal radierte er sogar, manchmal schrieb er den richtigen Buchstaben über den falschen. Verschiedene grössere Auslassungen wurden später durch andere Hände ergänzt. Ausserdem wurden einige wenige Wörter von wiederum einer anderen Hand eingefügt.

Sehr interessant sind einige Randmarkierungen (marginal markings), die wahrscheinlich in späterer Zeit eingefügt wurden, vielleicht um Abschnitte zu markieren, die von der Sekte, der die Handschrift gehörte, häufig benutzt worden sind. Ausser diesen (10) Symbolen findet sich elf mal ein grosses, breitgezogenes X am Rande zwischen den Kolumnen, wahrscheinlich, um spezielle Kapitel zu bezeichnen. Zahlreiche kurze horizontale Linien, manchmal mit einem kurzen Abstrich nach links unten, sind am Rande der Kolumnen zu finden, manchmal im Abstand von nur drei oder vier Zeilen.

Die Handschrift hat kein Nachwort. In dem übrigen Platz der letzten Kolumne erscheint ohne durchsichtigen Grund das Wort amar. Das Aleph und das Mem zeigen deutlich, dass der Schreiber dieses Wortes nicht mit dem Bearbeiter der Handschrift identisch ist.

Ein Vergleich des Dead Sea Jesaja Textes mit unserem Masoretischen Text zeigt, dass sachlich, d. h. theologisch, keine Differenzen bestehen. Eine genaue Durchsicht von DSIa wird theologisch nichts anderes erbringen als uns aus MT bekannt ist. Wohl aber wird die Bearbeitung von DSIa in linguistischer Hinsicht sehr interessant sein. DSIa hat seine besonderen Eigenheiten in puncto Orthographie, Grammatik und Wahl der Vokabeln. DSIa besagt inhaltlich dasselbe wie MT. Trotzdem bestehen zwischen beiden Differenzen in der Schreibung. Die Aufgabe der Wissenschaft wird nun vor allen Dingen sein, genau festzustellen, wo DSIa von MT abweicht, inwiefern er abweicht, und vor allem warum er abweicht. Das Ergebnis dieser Untersuchung wird nicht nur von Interesse sein, es wird sehr wahrscheinlich ein wenig mehr Licht in unsere Kenntnis der hebräischen Sprache hineinbringen. So ist also der Fund in zweifacher Hinsicht bedeutsam: 1) Den Theologen gibt er Vertrauen zur Arbeit der alttestamentlichen Wissenschaft, insbesondere zu den ihnen vorliegenden biblischen Texten. 2.) Er fördert unsere Kenntnis der hebräischen Sprache, wofür nicht nur die Theologen, sondern auch die Orientalisten dankbar sein müssen.